

Günther Binding

Bischof Bernward von Hildesheim und der Einfluss des Bauherrn auf die Baugestalt

Vergegenwärtigt man sich die zeitgenössischen Äußerungen über den Einfluss der Bauherren auf das Baugeschehen und auf die Ausstattungsgegenstände der Kirchen, so wird deutlich, wie ungewöhnlich ausführlich die Charakterisierung des Hildesheimer Bischofs Bernward durch seinen Lehrer an der Hildesheimer Domschule, Thangmar, ist, der auch, als Bernward 993 Bischof von Hildesheim geworden war, weiterhin die Domschule leitete und Bernward unterstützte, insbesondere 1001/02 im Streit um Gandersheim.¹ Thangmar berichtet in den ersten zehn von ihm vor 1000/1001 verfassten Kapiteln in der 1192 für die Heiligsprechung Bernwards zusammengestellten *Vita Bernwardi* über Lebenslauf, Ausbildung, Tätigkeiten und Interessen Bernwards.

Bernward ist vor oder um 960 als Sohn des Markgrafen Dietrich (gest. 995) und seiner Frau Fritherun (gest. vor 996), Tochter des sächsischen Pfalzgrafen Athalbero, geboren² und wurde von dem Bruder seiner Mutter, Folcmar, Mitglied des Hildesheimer Domkapitels (975/76 Kanzler Ottos II. und 976–990 Bischof von Utrecht), zu Bischof Othwin (954–984) in die Hildesheimer Domschule geschickt, wo ihn Thangmar, der Vorsteher der Knabenschule (*qui primicerius scholae puerorum praeeram*), erzog (*moribus instituendus*) und in den *septem artes liberales* unterrichtete (*litteris imbuendus*).³ Zudem beschäftigte sich Bernward mit den *artes mechanicae*:⁴

»Und obwohl er mit dem höchst lebhaften Feuer seines Geistes in dem ganzen freien Wissen brannte, so hat er doch nicht weniger sein Studium den geringeren Künsten/Fertigkeiten, die man die mechanischen nennt, gewidmet. Im Schreiben hat er ganz besonders gegläntzt, auch die Malerei hat er mit größter Sorgfalt ausgeübt, auch im Goldschmiedewissen, in der Fertigkeit, [Metall]fassungen anzufertigen, und in jedem Bauegefüge (*structura*) hat er sich in erstaunlicher Weise hervorgetan, wie er an zahlreichen Gebäuden, die er mit prächtiger Zierde gestaltet hat, gegläntzt hat. In den häuslichen Tätigkeiten und in der Güterverwaltung war er als höchst lebhafter Vollzieher [...] erfahren.«

Et quamquam vivacissimo igne animi in omni liberali scientia deflagaret, nichilominus tamen in levioribus artibus quas mechanicas vocant studium impertivit. In scribendo vero adprime enituit, picturam etiam limite exercuit, fabrili quoque scientia et arte clusoria omnique structura mirifice excelluit, ut in plerisque aedificiis, quae pompatico decore composuit, post quoque claruit. In negociis vero domesticis et ad usum rei familiaris pertinentibus vivacissimus executor [...] calluit.

Bei dieser Beschreibung fühlt man sich an den Werkmeister Beseleel vom Stamm Juda erinnert, den Gott für den Bau der Stiftshütte berufen hat (Buch Exodus 35,30–33 und 36,1):⁵ Gott hat Beseleel »mit dem Geist Gottes erfüllt, mit Weisheit (*sapientia*) und Verständnis (*intelligentia*) und Wissen (*scientia*) und jedweder Kenntnis/Lehre (*doctrina*), um ein Werk (*opus*) auszudenken (*excogitandum*) und zu machen (*faciendum*) in Gold, Silber, Erz und im Steineschlagen (*sculpendis lapidibus*) und im Zimmererwerk (*opere carpentario*): was immer durch den Handwerker erdacht werden kann (*fabre adinveniri potest*).« Er sollte mit Hooliab und weiteren Handwerkern das Zelt (*tabernaculum*) des Bundes und dessen Ausstattung anfertigen (*faciat*). Für Bernward werden zudem Hauswirtschaft und Güterverwaltung erwähnt; das verweist auf die antike Ökonomik, die Haus- und Landwirtschaft umfasst.⁶ Auch für Bischof Benno von Osnabrück werden 100 Jahre später entsprechende Fähigkeiten gepriesen. (s. u.)

Die Ausbildung in den *artes mechanicae*⁷ muss Bernward besonders interessiert haben, denn später als Bischof von Hildesheim hat er sich intensiv um die Werkstätten, die von seinem Vorgängern eingerichtet worden waren,⁸ gekümmert, wie Thangmar bei der Beschreibung des

Tagesablaufs schildert. Nach der Frühmesse hat sich Bernward zunächst Verwaltungsaufgaben gewidmet. »Dann unternahm er einen Rundgang durch die Werkstätten, wo Metallgegenstände verschiedenen Gebrauchs gefertigt wurden, und überprüfte die Werke der einzelnen (*Inde officinas ubi diversi usus metalla fiebant circuiens, singulorum opera librabat*).«⁹ Anschließend gibt Thangmar eine allgemeine Würdigung der »künstlerischen« Tätigkeiten und Fähigkeiten seines Bischofs:¹⁰

»[...], auch gab es keine Kunstfertigkeit, die er nicht versucht hätte, auch wenn er es nicht bis zur letzten Vollendung bringen konnte. So betrieb er Schreibstuben nicht allein im Dom, sondern auch an verschiedenen [anderen] Orten, wodurch er eine reichhaltige Bibliothek religiöser und philosophischer Schriften beschafft hat. Nie duldete er, dass die Malerei, die Bildhauerei, das Goldschmiede-Handwerk sowie die Fertigkeit, [Metall]fassungen [für edle Steine] herzustellen, und das, was er sonst an Geschmackvollem in solcher Kunstfertigkeit ausdenken konnte, vernachlässigt würden, sogar dass er aus überseeischen und schottischen [aus Irland] Gefäßen, die der königlichen Majestät als einzigartiges Geschenk übergeben wurden, alles, was er als selten und herausragend fand, nicht unbearbeitet vorübergehen ließ. Denn er hatte, wenn er an den Hof oder auf längere Reisen ging, stets talentierte und höchst begabte junge Männer¹¹ in seiner Begleitung, die alles, was bedeutender in irgendeiner Kunst begegnete, genau studieren mussten. Außerdem beschäftigte er sich mit Mosaik für den Schmuck von Fußböden; insbesondere hat er mit der ihm eigenen Betriebsamkeit, ohne dass es ihm jemand gezeigt hat, Backsteine zu einem Ziegel zusammengefügt. Und damit ich es kurz berühre, er war keinen Augenblick untätig, sondern ein zuverlässiger Verwalter der zum Haus gehörigen Familie, er ließ seinen Mitknechten die notwendigen Hilfsmittel getreulich zukommen.«

[...], *nec aliquid artis erat, quod non attemptaret, etiam si ad unguem pertingere non valeret. Scriptoria namque non in monasterio tantum, sed in diversis locis studebat, unde et copiosam bibliothecam tam divinorum quam philosophicorum codicum comparavit. Picturam vero et sculpturam et fabilem atque clusoriam artem, et quicquid elegantius in huiusmodi arte excogitare poterat, numquam neglectum patiebatur, adeo ut ex transmarinis et ex Scotticis vasis, quae regali maiestati singulari dono deferabantur, quicquid rarum vel eximium reperiret, incultum transire non sineret. Ingeniosos namque pueros et eximiae indolis secum vel ad*

curtem ducebat vel quocumque longius commeabat, quos, quicquid dignius in ulla arte occurrebat, ad exercitum impellebat. Musivum praeterea in pavimentis ornandis studium, necnon lateres ad tegulam propria industria nullo monstrante composuit. Et ut breviter perstrin- gam, nec punctum temporis supersedebat, sed fidelis dominicae familiae dispensator, conservis suis necessaria subsidia fideliter subministrabat.

In den beiden folgenden Kapiteln berichtet Thangmar über zwei Festungswerke, die Bernward zur Abwehr der Feinde errichtet hat (*exstruxit, instituit*), und fährt fort:¹²

»Und obwohl er für die Verteidigung gegen die Barbarenhorden viel an höchstem Aufwand aufwendete, ist es dennoch unbeschreiblich, wieviel er im Bistum zum Gebrauch für seine Kirche aufgebracht hat. [...] Alte, von seinen Vorgängern besessene Orte, die jener unbewirtschaftet vor- gefunden hat, hat er durch beste Gebäude erstrahlen lassen, von denen er einige, in recht geschmackvoller Art rote und weiße Steine mischend, durch mannigfaltige Mosaikmalerei zum schönsten Werk gemacht hat. [...] Die Kirche mit bewundernswertem Eifer zu zieren, war sein drän- gendes Ziel. So schmückte er mit ausgewählter und leuchtender Malerei sowohl die Wände als auch die Decken, so dass man glauben konnte, er habe aus einer alten eine neue [gemacht]. Auch hat er für die feierliche Prozession an hohen Feiertagen durch Gold und Edelsteine besonders glänzende Evangelien angefertigt, auch Rauchfässer großartig in Wert und Gewicht, nicht minder viele Kelche, auch einen aus Onyx, einen anderen aus Kristall hat er mit bewundernswertem Fleiß zusammen- gefügt. Ferner hat er einen goldenen Kelch, 20 Pfund öffentlichen Gewichts, aus reinstem Gold zum Gebrauch im Gottesdienst gegossen. Auch einen von Gold und Silber strahlenden Kronleuchter von staunens- werter Größe hat er vorn in der Kirche aufgehängt und sehr vieles andere. [...] Mit größter Zielstrebigkeit ist er darangegangen, unseren ehrwür- digen Ort mit einem Mauerring schützend zu umgeben, wobei er auf dem Umkreis Türme anordnete; er hat das Werk mit so großer Klugheit be- gonnen, dass man an Zierde und gleicherweise an Wehrhaftigkeit, wie sich heute zeigt, in ganz Sachsen nichts ähnliches finden kann. Auch hat er außerhalb der Mauer eine sehr prächtige Kapelle zu Ehren des lebens- spendenden Kreuzes errichtet. Davon hat er auch einen bedeutenden Teil, ein Geschenk Kaiser Ottos III., eingefasst in funkelnde Edelsteine und reinstem Gold, dort niedergelegt.« (Weihe 10. September 996)

Et licet plura copiosissimis impensis ad repellendam saeviciam barbaricam foris impenderet, dici tamen non potest, quanta in episcopatu ad usum suae aecclisiae contulit. [...] Antiqua quippe loca ab antecessoribus suis possessa, quae ille inculta reperit, optimis aedificiis collustravit, inter quae quaedam elegantiori scemate albo ac rubro lapide intermiscens, musiva pictura varia pulcherrimum opus reddidit. [...] Ecclesiam namque miro studio decorare ardenter instabat. Unde exquisita ac lucida pictura tam parietes quam laquearia exornabat, ut ex veteri novam putares. Fecit et ad sollempnem processionem in praecipuis festis evangelia auro et gemmis clarissima, thimiamateria quoque precii et ponderis magnifici, calices nichilominus plures, et unum ex onichino, alterum vero cristallinum mira industria composuit. Adhuc autem unum aureum, valentem libras viginti publici ponderis, ex purissimo auro in usum ministerii conflavit. Cornonam quoque argento auroque radiantem mirae magnitudinis in facie templi suspendit, et alia perplura. [...] Sanctum quoque locum nostrum murorum ambitu vallare summa instantia aggressus, dispositis per gyrum turribus, tanta prudentia opus inchoavit, ut decore simul ac munimine, velut hodie patet, simile nil in omni Saxonia invenias. Sacellum etiam splendidum valde, foris murum in honore vivificae Crucis exstruxit. Cuius etiam aliquantam partem, largiente domno tercio Ottone augusto imperatore, ibidem clarissimis gemmis auroque purissimo inclusam condidit.

Im Zusammenhang mit Wunderberichten übermittelt die Vita Bernwardi auch die eigenhändige Herstellung einer Kapsel (*thecam*) für das Kreuzpartikel; der Bericht gehört zu den später eingefügten, unrealistischen Wundergeschichten (Hinweis H. J. Schuffels).¹³

Bernwards »eigenhändige« künstlerische Tätigkeit ist nicht nur auf der Grundlage der Charakterisierung durch Thangmar, sondern auch anhand der Inschriften auf zwei Silberleuchtern, einem Kreuz, einer Patene und in zwei Codices zu beurteilen.

Die beiden 1194, wie 1540 behauptet wird, aus dem Grab Bernwards entnommenen, teilweise vergoldeten Silberleuchter mit Eisenkern wurden vermutlich im zweiten Jahrzehnt des 11. Jh.s (vor 1022) für St. Michael geschaffen (seit der Säkularisation im Kirchenschatz von St. Magdalenen, heute als Leihgabe im Dom- und Diözesanmuseum). Die ausführliche Inschrift in Capitalis, die auf beiden Leuchtern gleichlautend

Lichtteller und Sockel umzieht, gibt Auskunft über Bernwards Anteil:¹⁴

»Bischof Bernward befahl seinem Diener, diesen Leuchter in der ersten Blüte dieser Kunstfertigkeit nicht aus Gold, nicht aus Silber und dennoch, wie du siehst, zu gießen.«

Bernwardus presul candelabrum hoc puerum suum primo huius artis flore non auro non argento et tamen ut cernis conflare iubebat.

Die Inschriften nennen ausdrücklich Bernward als Auftraggeber (*iubebat*); die Ausführung lag in den Händen eines Dieners bzw. Gesellen (*puer*); solche *pueri* (junge Männer), die »talentiert und höchst begabt« waren, haben Bernward auf seinen Reisen begleitet (s. o.).

Kürzer ist die mit Niello eingelegte Inschrift auf der Rückseite des das Kreuz oben abschließenden Schriftfeldes auf dem 31 cm hohen, silbernen Bernward-Kreuz aus St. Michael, heute im Dom- und Diözesanmuseum (nach 1007, vor 1022): »Bischof Bernward hat dieses gemacht (*Bernwardus presul fecit hoc*).«¹⁵ Ähnlich lautet die Inschrift auf einer einst in St. Martini zu Braunschweig aufbewahrten Patene, die wahrscheinlich aus dem Kirchenschatz von St. Michael in Hildesheim stammt: »Bischof Bernward hat mich gemacht. (*Bernwardus presul me fecit*).«¹⁶

Auf dem Rückdeckel des sogenannten Kostbaren Evangelii aus St. Michael, heute im Dom- und Diözesanmuseum, (Anfang 11. Jh. oder 1015?) heißt es: »Dieses herausragende Werk, durch die Kunst des Bischofs Bernward geschaffen, sieh es an, Gott, und Du, Deine gütige Mutter (*Hoc opus eximium Bernwardi presulis arte factum cerne Deus mater et alma tua*).«¹⁷ Auf fol. 231^v findet sich ein eigenhändiger Eintrag Bernwards, der bezeugt, dass er selbst die Handschrift in Auftrag gegeben und der Kirche St. Michael, wahrscheinlich dem Marienaltar in der 1015 geweihten Krypta, gestiftet hat. Einen gleichlautenden, ebenfalls eigenhändigen Eintrag in Hexametern besitzt auf fol. 270r das Guntbald-Evangelium im Dom- und Diözesanmuseum:¹⁸

»Diesen Codex habe ich, Bernward, schreiben lassen, und indem ich befahl, meine Schätze, wie du deutlich siehst, hinzuzufügen, habe ich [ihn] dem vom Herrn geliebten hl. Michael übergeben. Gottes Fluch treffe jeden, der ihn ihm wegnimmt.« [Es folgt von Guntbalds Hand ein Ein-

trag, dass er »dieses Buch der vier Evangelien auf Anordnung (*iubente*) des Bischofs Bernward mit Gottes Gnade vollendet hat«].

*Hunc ego Bernwardus codicem conscribere feci.
Atque meas ut cernis opes super addere iubens.
Dilecto domini dederam sancto Michaheli.
Sit anathema dei quisquis sibi dempserit illum.*

Die sechs Inschriften sind nicht dahingehend zu interpretieren, dass einmal Bernward die Silberleuchter und das Guntbald-Evangeliar in Auftrag gegeben hat (*conflare iubebat* und *conscribere feci*) und zum andern die Silberkreuze, die Patene und das Kostbare Evangeliar selbst geschaffen hat (*fecit* und *Bernwardi arte factum*), sondern auch *fecit* und *factum* sind sehr wahrscheinlich entsprechend der häufig in den Quellen für Bauherren formulierten Mitteilung *aedificavit* oder *construxit* jeweils mit »ließ schaffen« zu deuten.¹⁹ Das gilt auch für den Bericht Thangmars, denn es ist kaum vorstellbar, dass Bernward beispielsweise auf dem Gerüst gestanden und die Wände und die Decken seines Domes bemalt oder den Ton für die Ziegel eigenhändig gemischt und in die Formen gefüllt hat. Wahrscheinlich hat er aber über die Auftragserteilung hinaus mehr oder weniger auch auf die formale, ikonologische und vielleicht auch technische Gestaltung der Werke Einfluss genommen.

In dem Inventarwerk »Die Deutschen Inschriften« hat Christine Wulf, unter Benutzung der Vorarbeiten von Hans Jürgen Rieckenberg und Wilhelm Berges, die Hildesheimer Inschriften bearbeitet und in der zusammenfassenden Würdigung von Bernwards Absichten und Leistungen für St. Michael den Informationsgehalt der Inschriften interpretiert: »Die frühe Inschriftenüberlieferung des St. Michaelisklosters dokumentiert in ungewöhnlicher Dichte die glanzvollen Anfänge der Stiftung Bischof Bernwards. Neben Bau- und Weiheinschriften [nur zwei!] sind es vor allem die Stiftungsinschriften auf den überwiegend im Dom-Museum erhaltenen Objekten der Kirchenausstattung [sieben Stücke einschließlich der Türen, die Wulf erneut St. Michael zuweist], die Bernwards persönliche Nähe zu seiner Stiftung erkennen lassen. Er präsentiert sich in diesen Texten nicht nur als »materieller« Stifter, er dokumentiert darin auch ausdrücklich seine inspirierende Verantwortung für die technische und künstlerische Ausarbeitung sowie besonders für das theologische Konzept der gestifteten Kunstwerke. Bernward hat [...] seine Stiftungen

als Bausteine eines Gebäudes aus verdienstvollen Leistungen verstanden, das Resultat seines irdischen Lebens und Grundlage seiner systematisch angestrebten künftigen Heiligkeit [!] sein sollte.«²⁰ Eine solch weitgehende Interpretation ist aus den Inschriften kaum zu erschließen. Ebenso ist es eine kühne Behauptung, wenn Dietrich Conrad 1990 formuliert: Es »scheint bei den Bischöfen Ulrich von Augsburg, Bernward von Hildesheim und Godehard von Hildesheim [von dem nur überliefert ist, dass er zahlreiche Kirchen und Burgen erbauen ließ]²¹ wohl zurecht zumindest die Qualifikation eines Werkmeisters wahrscheinlich, wenngleich sie bei der Fülle ihre(r) eigentlichen Aufgaben sicher viele Arbeiten auf zugeordnete Hilfskräfte delegierten.«²²

Schon 1956 hatte sich Hermann Graf gegen solche, häufig geäußerten Auffassungen kritisch gewandt: »Da bei Klosterbauten und bis in das 13. Jh. auch bei Kirchenbauten an Bischofssitzen Mönche beziehungsweise Geistliche der Domkapitel die Aufsicht über den Baubetrieb und dessen Rechnungswesen führten, sind viele solche Nachrichten irrtümlich dahin gedeutet worden, als wären die ›Bauverwalter‹ auch die planenden Baumeister gewesen. Außerdem verleiten die fast in allen Lebensbeschreibungen von Bischöfen und Äbten gemachten Angaben über die von ihnen errichteten Bauten vielfach zu der Meinung, sie auch als deren Architekten betrachten zu können.«²³ Auch entspricht die Formulierung von Peter Hirschfeld eher der Rolle von Bernward: »Trotz seines handwerklichen Interesses überließ er dies doch wohl den Werkmeistern und Steinmetzen, die aber gewiß die präzisesten Anweisungen bekamen.«²⁴ Zudem ist mit einigen Bedenken auf Wolfgang Gieses zu weit gehende Würdigung zu verweisen: »Man darf also in Bernward einen Bischof mit praktischen Fähigkeiten und Kenntnissen auf dem Bausektor erblicken, kann ihm eine Art Architekturstudium unterstellen. [...] Man darf [...] annehmen, daß im Rahmen des Geometrieunterrichts im Quadrivium der *septem artes liberales* Architekturprobleme theoretisch behandelt und als Übungsaufgabe gestellt wurden. Demnach wäre davon auszugehen, daß die Geistlichkeit im Durchschnitt über ein gewisses Maß an theoretischen Baukenntnissen verfügte, das je nach Neigung oder Notwendigkeit bis zur praktischen Anwendbarkeit vertieft und erweitert werden konnte. Der reine Theoretiker dürfte dabei aber die Regel und Bernward – nicht zuletzt dank seines ›Zusatzstudiums‹ – eher die Ausnahme gewesen sein.«²⁵ Zutreffend ist die recht allgemein gehaltene Äußerung von Gerhard Weilandt zu Beginn seiner Bonner Dissertation »Geistliche und

Kunst«, in der er sich ausführlich mit den Schriftquellen beschäftigt: »Es steht außer Frage, daß der Einfluß von hohen Geistlichen auf die Kunst gerade im 10./11. Jh. äußerst groß war.«²⁶

Bernward verstand sich auch wie der St. Galler Mönch Notker (gest. 975)²⁷ auf die Heilkunst, wie Thietmar von Merseburg vor 1018 überliefert: Vor dem 8. August 1012 hatte man Bernward nach Giebichenstein an das Sterbebett des Magdeburger Erzbischofs Walthard gerufen, »um des Segens, aber auch um seiner Heilkunst willen, auf die er sich gut verstand (*causa benedictionis et, quam bene sciebat, curationis gratia vocatum*);«²⁸ Walthard starb am 12. Aug. 1012. Medizin war nach Hugo von St. Viktor (um 1096–1141) eines der sieben Wissensgebiete (*scientiae*) der *mechanica*.²⁹

Die *mechanica*, der sich nach Thangmars Bericht Bernward im Studium gewidmet hat, definiert der Spanier Isidor von Sevilla (gest. 636) in einer auf das Früh- und Hochmittelalter Einfluss nehmenden Weise: »Die *mechanica* ist eine Art Erfahrung oder Lehre (*peritia vel doctrina*), zu der genau die Verfertigung aller Dinge zusammenlaufen.«³⁰ Isidor verwendet *mechanica* somit als abstrakten Begriff, als das Prinzip jeder Herstellung von Dingen, d.h. als rationalen Ausgangspunkt jeder handwerklichen oder technischen Fertigung. Dies wird um 800 in einem Anhang zur Rhetorik Alkuins näher erläutert: »*Mechanica* ist die Erfahrung der herstellenden Fertigkeiten (*peritia fabricae artis*) in Metallen, Hölzern und Steinen.«³¹ Erst im 12. Jh. beginnen theoretische Erörterungen über die künstlerischen und technischen Handwerke. Um 1115/20 zählt Honorius Augustodunensis die Mechanik als neunte *ars* zu den *artes liberales*: »Die Mechanik [...] lehrt die Menschen jedes Werk in Metallen, Hölzern, Marmor, überdies die Malereien, Bildhauereien und alle Fertigkeiten (*artes*), die mit den Händen ausgeübt werden.«³² Hugo von St. Viktor (um 1096–1141) entwirft in seinem weitverbreiteten Buch *Didascalicon* eine Systematik der *artes mechanicae*, die er in sieben Bereiche teilt: neben Textil, Schifffahrt/Handel, Landwirtschaft, Jagd, Medizin und Theater auch die *armatura*, die die technischen Handwerke wie Waffenherstellung und Baugewerbe umfasst.³³

Um die Mitte des 12. Jh.s wird mit dem Ausdruck *mechanica* auf die Fähigkeiten des auf dem Kreuzzug von 1101 gestorbenen Erzbischofs Thiemo von Salzburg hingewiesen: Er habe »durch göttliche Salbung eine

gute natürliche Begabung, so dass er nicht nur die Kenntnisse (*artes*), die man die freien nennt, sondern auch alle mechanischen (*mechanicas universas*) durch gelehrlige angeborene Fähigkeit und mühelose Ausübung verstehen kann, und zwar Malerei, Gießkunst, Bildhauerei, Holzverarbeitung und alle solche Gattungen und äußeren Erscheinungen in Arten und in Formen, gleich weichem Wachs, das der Kunstfertige mit der Hand führen und vielgestaltig formen kann.«³⁴

Für Bischof Benno II. von Osnabrück (gest. 1088) bezeugt 1090/1100 Norbert, Abt des von Benno gegründeten Klosters Iburg bei Osnabrück: *architectus praecipuus cementarii operis solertissimus erat dispositor* und auch *architectoriae arte valde peritus*.³⁵ Benno, um 1020 geboren, war in Straßburg und bei Hermann dem Lahmen im Kloster Reichenau in die Schule gegangen. Nach Stationen bei den Bischöfen von Straßburg und Speyer trat er 1048 in die Dienste Kaiser Heinrichs III. und wechselte schließlich von der Pfalz Goslar zum Bischofssitz in Hildesheim, wo er als Propst die Verwaltung des Bistums übernahm. »Außer dieser Übung der Erfahrung (*experientiae usus*) aber, die ihn zur Güterverwaltung auf höchster Ebene in besonderer Weise befähigte, [...] besaß er auch in geringfügigeren Dingen eine bewundernswerte praktische Kenntnis (*peritia*). An Wissen (*scientia*) auf dem Gebiet der Landwirtschaft überragte er nämlich alle anderen weit, und zwar im Errichten von Gebäuden (*in aedificiis construendis*), in der Rinder- und Viehzucht, im Ackerbau und in anderen ländlichen Angelegenheiten. Es schien in Hinblick auf jeden Bereich der Landwirtschaft (*cultura*) festzustehen, den er gleichwohl nicht durch Praxis (*usu*), sondern auch durch [theoretische] Kenntnisse (*arte*) erworben hatte, dass dies fast niemand geschickter besorgte.« Heinrich III. hat ihn mit dem Bau von Burgen in Sachsen betraut, weil er »ein hervorragender Architekt (*architectus praecipuus*), ein sehr erfahrener Ordner (*dispositor*) des Werks des Maurers« war. »Seine außerordentliche Erfahrung (*summa peritia*) in dieser Sache konnte man an dem, was zu Hildesheim, wo er damals Propst war, gebaut wurde, erkennen; bekanntlich sind unter seiner Leitung (*magisterium*)³⁶ von dem dortigen Bischof Hezilo so viele hervorragende Bauten errichtet worden.« Zwischen 1066 und 1068 ging Benno als Koadjutor zum Erzbischof Anno von Köln. Am 23. Nov. 1068 ließ Heinrich IV. Benno zum Bischof von Osnabrück wählen. Ende 1080 plante Benno die Gründung des Klosters Iburg: »Er erwarb also überall, wo er nur konnte, Reliquien, Bücher, Geräte, Gewänder und was immer zur Gründung eines Klosters nötig und nützlich erschien.« Ausführlich wird

der Ablauf der Bauarbeiten beschrieben, um die er sich intensiv organisatorisch kümmerte: »Er selbst aber arbeitete unermüdlich an der Fortführung des Bauens (*coeptae aedificationi*) und überblickte alles mit dem höchstwachsamsten Auge seiner Klugheit (*vigilantissimum prudentiae suae oculum ubique circumtulit*).« Die Vita geht dann noch einmal auf Bennos Rolle als Bauherr ein: »Wie schon erwähnt, war Benno in der Baukunst sehr erfahren (*architectoriae artis valde peritus*);« er wurde 1082 (?) »auf königlichen Befehl« nach Speyer gerufen, wo er die Fundamente des Domes gegen Unterspülung durch den Rhein mit »unermesslichen Wällen aus Felsbrocken« sicherte.

Als bausachverständig gilt auch der aus Bayern stammende Wilhelm, Abt von Hirsau (1069–1091). Er hatte als Prior des Klosters St. Emmeram in Regensburg zwei Schriften über Astronomie und Musik verfasst. In Hirsau organisierte er die Klosterreform (*consuetudines Hirsaugienses*) und war kirchenpolitisch tätig. 1082–1091 baute er in Abhängigkeit von Cluny eine neue Klosterkirche in Hirsau.³⁷ In dem 1137 begonnenen *Chronicon* sagt Berthold, 1139–1169 Abt von Zwiefalten, über Wilhelm: Er »begann mit eigenen Händen (*propriis manibus*), weil er in solcher Tätigkeit (*in tali negotio*) sehr erfahren war, die Klosterkirche (*monasterium*) zu messen (*metiri*) [d.h. in ihren Maßen festzulegen] und die übrigen Klostergebäude (*officinas*), wie man heute erkennt, im Namen des Herrn schön und klug (*pulchre et prudenter*) zu verteilen (*disponere*).«³⁸ Hier ist eine generelle Planungstätigkeit beschrieben, wie sie ganz ähnlich Wolstan von Winchester (gest. 990) in der Vita seines Lehrers Bischof Aethelwold (gest. 984) darstellt; hier kümmert sich der englische König Edred (946–955) ebenfalls persönlich um die Vermessung des Klosters Abingdon: »Eines Tages kam also der König zum Kloster, um das Gefüge der Gebäude selbst zu ordnen (*aedificiorum structuram per seipsum ordinaret*): mit eigener Hand (*propria manu*) maß er alle Fundamente der Klosterkirche (*mensus omnia fundamenta monasterii*), wie er die Mauern zu errichten entschieden hatte (*quemadmodum muros erigere decreverat*).«³⁹ Entsprechendes berichtet vor 1125 Wilhelm von Malmesbury über diese Maßnahme: »Soviel Liebe verwandte er [Edred] auf die Kirche, dass er selbst die Stellen der Gebäude maß (*per se loca edifitiorum metaretur*) und die Fundamente legte (*fundamenta iactaret*), in dem er plante (*meditans*), dort ein Kloster von höchstem Ruhm zu erbauen.«⁴⁰ Über Edred hören wir auch, dass er seinen Verwandten, den Kleriker Egelric, über die Handwerker gestellt

hat (*operariis praefecisset*)⁴¹, d. h. ein Kleriker übernimmt die organisatorische Bauleitung, wie es zahlreiche Quellen belegen.⁴²

Herzog Wilhelm von Aquitanien (gest. 812) »maß zunächst angemessen (*condecens metitur*) die Kirche [des Klosters Gellone am Hérault, heute Saint-Guilhem-le-Désert], er maß auch die Ausdehnung der ganzen Klausur« und die anderen Gebäude des Klosters; »nachdem diese so verteilt und passend und der Regel gemäß bestimmt waren (*designatis*), [...] setzte der Herzog Werk tätige (*operarios*) ein und setzte [ihnen] die Kunstfertigen (*artifices*) vor; welchen Arbeiten sich diese widmen oder welche sie ausüben sollten (*exerceant*), verteilte er sorgfältig und passend (*studia diligenter et opportune disponit*).« So berichtet es die im 9. Jh. verfasste Vita des Herzogs.⁴³ Ähnliches erwähnt Hildebert von Laverdin (1056–1133, 1096 Bischof von Le Mans, 1125 Erzbischof von Tours) nach 1101 bezüglich seines Bischofspalastes in Le Mans: »Durch Brand [1099] war mein Haus zusammengestürzt, und in Sorge um den Wiederaufbau kam ich kaum zu Atem; ich gab Weisung (*praeceperam*), Hölzer zu fällen, Steine zurechtzuhauen und die Ausgaben für das Werk bereitzustellen; ich war ganz damit beschäftigt und ließ meine bischöflichen Amtsgeschäfte beiseite; an welcher Stelle ich die Fundamente legen und wie weit ich die Palasträume ausdehnen wollte, maß ich bald mit dem Augenschein, bald mit dem Meßrohr.«⁴⁴

In der von Johannes, Abt von St. Arnulf in Metz (gest. vor 984), verfassten Vita seines Freundes Johannes, Abt von Gorze bei Metz (960–974), heißt es über dessen Vorgänger Abt Ansteus (945–960), der alle verfallenen Gebäude außerhalb des Klosters »entschlossen und klug« (*strenuus et prudens*) wiederhergestellt hat, er habe »die Schlafräume gemäß klösterlicher Ordnung in schönster Art und Weise errichtet (*habitacula enim monastico ordini pulcherrimo scemate construens*).« Bei der Beschreibung seiner Eigenschaften und Fähigkeiten wird auch seine »architektonische Erfahrung« (*architecturae non ignobilis ei pericia suberat*) hervorgehoben, »so dass das, was er einmal verteilt [angeordnet] hatte (*disposuisset*), in Bezug auf gänzliche Symmetrie oder Gleichmaß (*sinmetriis vel commensurationibus*) der Orte und Gebäude nicht leicht von jemandes Urteil gerügt werden konnten.«⁴⁵

Auch für andere Bischöfe und Äbte existieren kurze Mitteilungen über ihre Fähigkeiten oder ihre eigenhändige Mitarbeit (*propriis manibus*) bei

Bauarbeiten.⁴⁶ So berichtet der Fuldaer Mönch Eigil (um 750–822) in der 794/800 von ihm verfassten *Vita Sturmi*, Abt Sturm (744–779) ist öfter in das von ihm 744 gegründete Kloster Fulda »gekommen und hat an jenem Ort geweiht und mühte sich mit eigenen Händen, werktätig zu sein (*propriis manibus operari studebat*).«⁴⁷ In einer Urkunde Ludwigs des Frommen vom 8. April 819 für das Kloster Conques heißt es: Dado hat am Ort Conques, wo die Bewohner eine bescheidene Kapelle erbaut haben (*construxerunt*), »selbst mit Hilfe aufgenommener Anstrengung dafür gesorgt, mit eigenen Händen eben den Ort nach Kräften zu reinigen und zu roden (*ipse assumpto labore propriis manibus eundem locum iuxta vires mundare atque stirpare curavit*).«⁴⁸ Ähnliches berichtet Wolfhere 1034/38 in der *Vita* des Hildesheimer Bischofs Godehard (1022–1038), dem Nachfolger Bernwards; er habe als Abt von Altaich an der Donau (997–1022) »den Berg überall geebnet und, was unglaublich zu erwähnen ist, er hat, indem er mit seinen eigenen Händen (*manibus suis*) und denen der Werkleute Hölzer, Steine und Erde zusammentrug, bewundernswert und ja viel mehr lobenswert [das Kloster] erweitert.«⁴⁹

Herluin (994–1078), erster Abt des von ihm um 1034 gegründeten Klosters Bec (heute Bec-Hellouin, Bernay/Eure) »stand nicht nur dem Werk vor (*operi praesidebat*), sondern führte das Werk selbst aus (*opus ipse efficiebat*), indem er Erde ausschachtete, einen Graben aushob, Steine, Sand und Kalk auf seinen Schultern zusammentrug und sie selbst in die Wand zusammenfügte (*in parietem ipsemet componens*),« so erzählt Willem, Mönch von Jumièges, 1087 in seiner Normannengeschichte.⁵⁰ Über Hugo von Lacy, Abt des Klosters Selby/Yorkshire (1097–1123), berichtet die Klostergeschichte von 1174, »er habe selbst als ergebener Architekt alle Fundamente für die Klostergebäude gelegt (*Ecclesia quoque, sed et omnium officinarum regularium fundamenta [...] devotus architectus ipse locavit*), denn bis zu seiner Zeit waren alle Klostergebäude (*officinae*) aus Holz. [...] Täglich pflegte er, angetan mit der Kapuze des Arbeiters (*cucullo indutus operario*), Steine, Kalk und das für das Werk Notwendige auf seinen Schultern zusammen mit den übrigen Arbeitern (*operarii*) zur Mauer heranzubringen (*ad murum solebat advehere*).«⁵¹

Für den Bischof Agericus von Verdun (gest. 588) wird im 11. Jh. bezeugt, er sei »als Architekt und Maler für die Ausstattung der Kirche gut gewesen (*Agericus architectus pictorque ad ornamentum ecclesiae bonus*

fuit).«⁵² Der Mönch Guinamund soll »in Architektur und Skulptur höchst erfahren gewesen sein (*in architectura et sculptura peritissimus*)«; er hat 1077 das Grabmal des hl. Front in Saint-Étienne in Périgueux skulpiert (*sculpsit*).⁵³ In der 1. Hälfte des 12. Jh.s wird über Abt Erenbert von Waulsort in Belgien (Anfang 11. Jh.) gesagt, er sei in Gold, Silber und Erz ein herausragender Kunstfertiger (*artifex egregius*), er baute den Kreuzgang und schuf im Chorumgang »Werke von bewundernswerter Kunst, indem er mit seinen eigenen Händen werktätig war (*opera arte mirifica propriis manibus operando composuit*)«.⁵⁴

Auch für andere Äbte wird eine kunsthandwerkliche Tätigkeit überliefert. Ekkehard IV. von St. Gallen schreibt um 1050 über den 975 verstorbenen Abt Notker von St. Gallen, »den Gelehrten, Maler und Arzt (*doctore pictore et medico*)«: »Er schuf nach der Brandkatastrophe wohl eine Reihe von Malereien für den hl. Gallus, wie man an Toren und Holzdecke der Kirche und in etlichen Büchern sehen kann. [...] In der Heilkunst aber vollbrachte Notker wunderbare und staunenswerte Leistungen, war er doch sowohl in den medizinischen Lehrsätzen als auch in den Arzneien und Gegengiften sowie in Hippokratischen Diagnosen einzigartig unterrichtet (*singulariter erat instructus*).«⁵⁵ Und Kunibert, Abt von Altaich, 962/63 Dekan von St. Gallen, bezeichnet er als »Schreiber mit der gestochensten Schrift, Lehrer von größter Anschaulichkeit, Maler von einer solchen Anmut, wie man sie im Rund der äußeren Holzdecke der St. Gallus-Kirche sehen kann.«⁵⁶ Den Konstanzer Bischof Salomo (gest. 919) lobt Ekkehard, dass er »im Schreiben, mit Zunge und Hand, ein großer Kunstfertiger (*artifex*) war. Vor allem wusste er, Handschriften auszumalen und Kapitalbuchstaben kunstgerecht zu gestalten.«⁵⁷ Von dem Konstanzer Bischof Gebhard (979–995) heißt es in dessen um 1000 verfassten Vita, er sei »besonders erfahren in jeder Art von Holzskulptur (*peritissimus erat in omni sculptura lignorum*), wie man es an den Türflügeln der [Konstanzer] Kirche erkennen kann.«⁵⁸

Im Anhang der *Chronica Boemorum Cosmae Pragensis* wird im ersten Viertel des 12. Jh.s die Fähigkeit des Bozetchus (gest. 1097), Abt des Klosters Sazawa in der Diözese Prag, gelobt; die von ihm gebaute Klosterkirche wurde 1095 vom Prager Bischof Cosmas geweiht. »Er dachte daran, besonders anmutig zu malen, er konnte vorzüglich aus Holz und Stein formen oder schlagen und aus Knochen dreheln, ein Mann von ungeheurer Redefertigkeit (*Hic pingere venustissime meminit, fingere vel*

sculpere ligno lapideque ac osse tornare peroptime novit, vir ingentis facundie). [...] Er hat das Kloster mit jedem Schmuck lobenswert dekoriert (*omni ornatu* [...] *decoravit*), die in Länge, Breite und Höhe erweiterte Kirche gegründet (*fundavit*) und mit Gewändern, Glocken, Kreuzen und allen klösterlichen Dingen ausgeschmückt (*exornavit*).«⁵⁹ Um 1170 preist ein Mönch des Klosters Sazawa zum Jahre 1162 die Fähigkeiten seines Abtes Reginhard (Reinard), der zuvor als Abt von Selau in Böhmen die dortige Klosterkirche gebaut hat,⁶⁰ »er besaß Erfahrung (*peritia*) zu malen, Figuren aus Holz, Knochen und Metallen verschiedener Art zu formen, auch war er in der Handwerksfertigkeit nicht unerfahren, und war an jede Zusammensetzung gewohnt, die aus Glas gemacht wird (*fuit in eo* [Reginhard] *peritia pingere vel sculpere quaslibet imagines ligno vel osse vel etiam diversi generis metallo, fabrilis quoque non ignarus fuit artis, et omnis quae ex vitro fieri solet compositionis*).«⁶¹

Auch gibt es Nachrichten darüber, dass Bischöfe und Äbte Einfluss auf die Baugestaltung genommen haben. Um 1125 berichtet Wilhelm, Bischof von Malmesbury, über den 709 verstorbenen Wilfrid, Bischof von Hexham und Ripon: »Bauwerke von hochragender Mauerhöhe [...] schmückte er [Wilfrid] recht wunderbar aus (*expolivit*), und zwar viele nach eigenem Ermessen (*arbitratu proprio*), aber auch nach dem der Maurer (*cementariorum*), die die Hoffnung auf reichen Lohn aus Rom herangezogen hatte.«⁶² In der um 1170 kompilierten Geschichte des Klosters Ramsey wird überliefert, dass Bischof Oswald (961–992) dem Abt Aednotus angibt, auf welche Weise die einzelnen Klostergebäude verteilt werden und welches Aussehen sie erhalten sollten: »Nachdem er sofort Kunstfertige zusammengeführt hat, errichtete er die Kapelle, die er vorgefunden hat, in einem umfangreicheren Zustand, auch baute er in schöner Weise notwendige Klostergebäude nach Art und Form, die vom heiligen Mann selbst vorhergezeigt waren (*conductis statim artificibus, capellam quam invenit in ampliorem statum erexit, officinas quoque necessarias iuxta modum et formam a sancto viri sibi praemonstratam pulchro schemate construxit*).«⁶³

Und Adam von Bremen berichtet 1074/76: »Auf die Kunde vom Brande [11. Sept. 1041] des [Bremer] Domes kehrte er [Bezelin/Alebrand, Erzbischof von Bremen 1035–1043] sofort um, und als er im nächsten Sommer [1042] die Fundamente legte, ordnete er an, nach der Form der Kölner Kirche die Größe dieser unserer [Kirche] auszuführen (*ad formam*

Coloniensis ecclesiae disposuit huius nostrae magnitudinem perducere).« Sein Nachfolger Adalbert (1043–1072) ließ die im Bau befindliche Kirche, »deren Form Alebrand [= Bezelin] vordem gleich dem Kölner [Dom] begonnen hatte (*cuius formam ante Alebrandus ad instar Coloniensis incepit*),« wegen ihrer Größe (*opus immensum*) abbrechen; »er selbst aber überlegte, sie nach dem Vorbild der Kathedrale von Benevent auszuführen (*ipse vero ad exemplum Beneventanae domus cogitavit perducere*).«⁶⁴

Wie schwierig es ist, für die Bauherren aus den kurzen Notizen in den Quellen eine Vorstellung vom Umfang ihres persönlichen Anteils an der Planung einer Kirche zu gewinnen, soll an den Mitteilungen über Wilhelm von Volpiano gezeigt werden, die Wilhelm Schlink übersetzt: »er gab den Meistern den Plan« und »nach dem Plan, den er schon zuvor festgelegt hatte.«⁶⁵ Wilhelm von Volpiano war seit 990 bis zu seinem Tod 1031 Abt des Klosters Saint-Bénigne in Dijon und wirkte als Erneuerer des klösterlichen Lebens im Sinne von Cluny seit 990 in Burgund, bald auch in Lothringen und seit 1001 in der Normandie, insbesondere als Abt von Saint-Trinité in Fécamp.⁶⁶ In einer Urkunde Herzog Richards II. von der Normandie aus dem Jahr 1025 wird Wilhelm als Sachverständiger für die herzogliche Stiftung Bernay genannt: Herzog Richard übergab die Klosterkirche »zur Vollendung und zur monastischen Ordnung dem verehrungswürdigen Abt Wilhelm, der beim Fundamentsetzen angemessene Hilfe des Rates geleistet hatte (... *commitens venerabili Villelmo abbati perficiendum et monastice ordinandum, qui in locandis fundamentis modicum praestiterat consilii auxilium*).« Unklar ist, ob sich sein Rat auf den Kirchenbau oder eher auf die Klosterdisziplin bezieht, wie Neithard Bulst vorschlägt.⁶⁷ Wilhelms Einfluss auf den Kirchenneubau von Saint-Bénigne in Dijon wird aus der um 1060 abgefassten Chronik von Saint-Bénigne deutlicher; hier heißt es, dass die Abtei von Bischof Brun von Langres und Abt Wilhelm von Volpiano nicht nur durch andere Dinge, sondern auch durch den Neubau einer Kirche (*in nova aecclesia fabrica*) wiederhergestellt wurde. »Für den wunderbaren Bau der Kirche strengten sie sich an, indem der Bischof Mittel zuteilte und marmorne Säulen und Steine herbeiführte und der verehrungswürdige Abt die fleißigen Meister zusammenführte und selbst den Bau bestimmte (*magistros conducendo et ipsum opus dictando insudantes*); so errichteten sie eine für den Gottesdienst würdige Kirche. [...] Ihre Form des kunstvollen Baus und die Feinheit (*Cuius artificiosi operis forma et subtilitas*) [...] sind

mehr göttlicher Inspiration als der Erfahrung irgendeines Meisters zuzuschreiben (*que magis divinae inspiratione quam alicuius deputari debent periciae magistri*). [...] Gegründet (*fundatum*) ist die Kirche am 14. Febr. 1001.«⁶⁸ (Weihe 13. Mai 1018).

Über den Anteil Wilhelms am Kirchenbau von Saint-Bénigne berichtet der burgundische Mönch Rodulfus Glaber in seinen bis zu seinem Tod (wohl 1047) auf Anregung Wilhelms verfassten *Historiae*: »Außerdem bestimmte er [Wilhelm], von Gottes Geist erfüllt, dass die Kirche, als deren Hüter er geholt war, durch den Körper eines umfangreicheren und höheren Baus (*operis*) hervorrage. So bestimmte er, vom Heiligen Geist gelehrt, den Maurern, das Fundament für das unvergleichliche Werk zu legen (*designavit latomis incomperabilis iactare fundamentum operis*), das er selbst, wie gewünscht, bis zur Vollendung geführt hat (*ad perfectum duxit*).«⁶⁹ In der *Vita Willelmi* drückt Rodulfus Glaber die Bedeutung Wilhelms mit anderen Worten ähnlich aus: »Daraufhin aber beschleunigte der verehrungswürdige Vater, durch noch heftigere Aufopferung erfasst, das Werk der umzugestaltenden Kirche [Saint-Bénigne in Dijon], auf welche Art er es bestimmt hatte, fertigzustellen (*reformandae opus basilicae instanter quemadmodum decreverat accelerabat perficere*). Da er ja, wie wir schon gesagt haben und wie es deutlich zu sehen ist, sie [die Kirche] bewundernswerter unter den Kirchen ganz Galliens und unvergleichbar durch die eigentümliche Stellung [Anordnung] auszuführen darlegte (*totius Galliae basilicis mirabiliorem atque propria positione incomperabilem perficere disponebat*).«⁷⁰

Wilhelm Schlink macht deutlich, dass Wilhelm »nicht den Einfluss auf die Planung und die baukünstlerische Ausgestaltung der ihm anvertrauten Abteikirchen genommen« hat, wie Lefèvre-Pontalis, Porée und Grodecki für die Bauplanung von Bernay angenommen haben.⁷¹ Die entsprechenden Begriffe, mit denen Wilhelms Beteiligung am Kirchenbau ausgedrückt werden, lauten: *ipse opus dictando, designavit latomis, decreverat, perficere disponebat*. Alle vier Begriffe sagen nicht mehr, als dass Wilhelm von Volpiano den Bau der Kirchen als Baumaßnahme bestimmt hat; über eine persönliche baugestaltende Planung oder gar über die Bestimmung der Bauformen geben die Quellen keine Auskunft. Ähnliches bedeutet wohl auch die vor 1100 von Osborn gemachte Bemerkung über den 958 verstorbenen Erzbischof Odo von Canterbury: »Den zusammengeholten Kunstfertigen machte er Vorschriften (*congregatis*

artificibus praecepit) und ließ die Mauern, die eine zu geringe Höhe hatten, höher führen.«⁷²

Letztendlich ist zum Vergleich noch die Vita des Augsburger Bischofs Ulrich (923–973) heranzuziehen, in der bald nach dessen Tod der Propst des Augsburger Domes, Gerhard, über Ulrichs Beteiligung an den Kirchenbauten berichtet. »Niemals aber weilte er in einem der vorgenannten Klöster [Feuchtwangen, Staffelsee, Füssen, Wiesensteig im Kreis Göppingen und Habach im Kreis Weilheim] untätig, ohne an den Gebäuden der Kirchen und der Klausuren oder an anderen Gebäuden oder Mauern zu arbeiten, nachdem vorher das Werkzeug (*suppellectibulis*) vorbereitet und zusammengetragen worden war.«⁷³ »Und als er im Hinblick auf deren Erneuerung [der zerstörten Kirche St. Afra] sehr häufig überlegt hatte, in welcher Art sie am angemessensten durchgeführt werden könnte und auf welche Weise er durch den Unterbau einer Krypta den Ostteil der Kirche am passendsten schmücken könnte, da begann er bei sich voller Demut, die Barmherzigkeit Gottes anzuflehen, dass ihm der Ort gezeigt werde, an dem der Leichnam der hl. Afra niedergelegt worden war [...]. Durch diese Offenbarung ward er belehrt, was für ihn zu tun sei, und er ließ die Mauern, die durch das Feuer zum größten Teil eingestürzt waren, in großer Schnelligkeit wiederaufbauen; er hat der vorherigen Höhe das Maß einer Elle daraufgesetzt und durch eine angemessene Krypta den Westteil der Kirche geschmückt (*decoravit*); darüber hinaus bestimmte er, die Aufbauten [Dachwerk], die in seiner Gegenwart sorgfältig gemessen worden waren (*in sua praesentia caute mensurata*), mit höchstem Bemühen herauszuhauen und heranzuschaffen; und er ruhte nicht eher, als bis er die Kirche mit Ziegeln ganz gedeckt hatte, und das innere Schiff der Kirche verkleidete er mit Kassettendecken und zierte es mit glänzender Malerei.«⁷⁴

Im Jahr 972/73 baten ihn seine Neffen, er möge nach Wittislingen (Kr. Dillingen a.d. Donau) kommen, wo die Gebeine seiner Eltern ruhten, und „ihnen zeigen (*monstraret*), wie sie die dort gelegene Kirche [...] restaurieren und in welcher Größe sie sie machen sollten (*ordinare et quantae magnitudinis eam facere debuisset*).« Er begab sich dorthin, „und erläuterte, wie nach umsichtiger Planung die Kirche über die vorgenannten Leiber zu erweitern ist (*provida ordinatione eandem aecclesiam super praefata corpora amplificari perdocuit*).«⁷⁵ In der nach 1075 niedergeschriebenen Geschichte der Eichstätter Bischöfe heißt es ferner: als

Bischof Reginald von Eichstätt (966–991) „daran dachte, den Dom [in Eichstätt] zu erweitern (*monasterium amplificare cogitaret*) und hierzu den Rat (*consilium*) des vorgenannten Bischofs Ulrich [von Augsburg] einholte, da schickte der heilige Mann eine Antwort zurück in der Art, dass ihm dies weder nötig noch gut erschiene (*nec opus nec bonum sibi hoc videri*); genügend groß sei die Kirche in ihren Ausmaßen (*satis magnam esse ecclesiam quantitate*), am größten aber in ihrer Heiligkeit. Er sei nämlich noch nie in eine Kirche gekommen, in der er hätte besser beten können.«⁷⁶

Inwieweit die Wortwahl Ulrichs persönliche Beteiligung an der Ausführung von Bauten beschreibt, oder vielmehr nur ausdrückt, dass er Aufträge erteilt, allgemeine planerische Vorgaben gemacht und nur symbolisch Hand angelegt hat, bleibt – wie auch für andere Bischöfe – unklar. Als Ulrich, der am 28. Dez. 923 sein Bischofsamt übernommen hatte, nach dem Sieg Ottos I. auf dem Lechfeld (10. Aug. 955) in das von den Ungarn zerstörte Augsburg kam, hat er energisch den Wiederaufbau organisiert. »Als er [Ulrich] nach Hause wohlbehalten zurückkam und die Mauern der Kirche [Dom St. Marien] überall eingestürzt und alle Gebäude weitgehend zusammengefallen sah, [...] überlegte er, wie er das so vollständig Zerstörte am angemessensten wiederaufbauen könne. Denn die Bischofsgefolgschaft war zum größten Teil von den Heiden getötet, die Ortschaften waren niedergebrannt und ausgeplündert worden. [...] Nachdem er dennoch Architekten (*architecti*) beschafft und eine Menge seiner Hausgemeinschaft zusammengeführt hatte, begann er, mit Nachdruck das Zerstörte wiederherzustellen und genügend einfühlend zu ordnen (*ordinare*), und er bemühte sich mit großem Eifer des Geistes, dass das Begonnene weiter zu Ende geführt würde. So hat nun dieser Mann von großer Überzeugungskraft das begonnene Werk, obwohl es an ausreichendem Gerät fehlte, dennoch göttlichem Beistand fest vertrauend, energisch zu Ende geführt und fuhr damit fort, das ganze Innere desselben Gotteshauses, soweit er konnte, mit allerlei Schmuckwerk auszuschnücken. Und insbesondere erforschte er auch oft umsichtig mit dem scharfen Blick seiner Augen innen und außen das Aussehen der Kirche und klagte, dass ihm die Kleinheit der Apsis und die Unansehnlichkeit der Krypta allzu sehr missfalle, und er bekannte öffentlich, daß er sie passender und geziemender, so Gott es wolle, bauen würde.«⁷⁷ Zumindest in diesem Bericht zeigt sich, dass Ulrich nur initiativ und organisatorisch tätig war.

Ähnlich breit interessiert und tätig wie Bischof Bernward war schon 200 Jahre früher Einhard, Biograf Karls des Großen, der als Sohn eines wohl adeligen ostfränkischen Geschlechts im Maingau um 770 geboren ist, im Kloster Fulda in die Schule ging und 794 an den in Aachen dauerhaft residierenden Hof Karls des Großen kam, wo er 796 als Mitglied des Hofkreises erscheint (*familiaris adiutor*).⁷⁸

Verdienste und Fähigkeiten nennt Hrabanus Maurus (780–856) in der Grabinschrift für Einhard: »[...] Dieser war klug an Verstand, rechtschaffen im Tun und fähig in der Rede und war vielen durch Kunstfertigkeit nützlich (*multis arte fuit utilis*). Ihn erzog Kaiser Karl an seinem Hof [in Aachen], durch den er auch überaus viele Werke ausführte (*per quem et confecit multa satis opera*).« Walahfrid Strabo (808/09–849), der 829 an den Aachener Hof gerufen wurde und somit Einhard dort noch begegnete, charakterisiert Einhard in seinem 829 verfassten Gedicht »Über das Standbild Theoderichs«: »Nicht weniger Ehrfurcht zu zollen ist dem großen Vater Beseleel [Einhard], der als Erster geschickt jedes Werk der Handwerker erdacht hat (*fabre primum qui percipit omne artificum praecautus opus*).« Einhard führte seit 796 in der Aachener Hofgesellschaft das von Alcuin eingeführte Pseudonym Beseleel. Welche tatsächlichen Funktionen Einhard am Aachener Hof übertragen waren, bleibt unklar.

Über Ansegis, 822–833 Abt des Klosters St. Wandrille, dessen Laienabt Einhard 817–823 war, heißt es in der Geschichte des Klosters, dass er in jungen Jahren 814/817 »als Verwalter der königlichen Werke (*exactor operum regalium*) in der Pfalz Aachen unter Einhard, einem in jeder Weise höchst gelehrten Mann, von dem Herrn König bestimmt war. Das verwaltete er (*administravit*) aufs vornehmste, und in allen Werken (*operibus*) erwies er sich als klug.« Unter *opus* ist allgemein jedes Werk des Menschen, ob Bauwerke aus Holz und Stein oder eine Goldschmiede- oder Bronzegussarbeit, zu verstehen. In einem anonymen und undatierten Brief, der zwischen Einhards Briefen überliefert und an einen sonst unbekannten Vussin gerichtet ist, verweist der Briefschreiber darauf, dass die Worte und schwierigen Fachausdrücke bei Vitruv (*verba et nomina obscura ex libris Vitruvi*) an einem Kästchen erklärt werden könnten, das »Herr E. [wohl Einhard] nach dem Vorbild antiker Werke mit Säulen aus Elfenbein angefertigt hat (*ad instar antiquorum operum fabricavit*) [oder hat anfertigen lassen].« Im Fuldaer Abtskatalog wird Einhard um 916 als *variarum artium doctor peritissimus* bezeichnet.

Rückblickend äußert sich Einhard in der nach 830 in Seligenstadt geschriebenen *Translatio*: »Als ich noch am Hof eingesetzt und von weltlichen Geschäften in Anspruch genommen war (*in palatio positus ac negotiis saecularibus occupatus*).« Dort findet sich zum Jahr 828 auch die Nachricht, dass Gerward, dem späteren Bibliothekar der Aachener Pfalz, »zur damaligen Zeit vom König die Sorge für die höfischen Werke und Gefüge übertragen war (*palatinorum operum ac structurarum a rege cura commissa erat*).« Mit Karl Esselborn ist zu vermuten, dass Gerward die Aufgaben von Einhard übernommen hat. In einem ausführlichen Brief hat 830 Einhard den Kaiser gebeten, aus gesundheitlichen Gründen in Zukunft frei von weltlichen Aufgaben (*a curis saecularibus absolutum ac liberum fieri faciat*) sich dem Dienst an den Heiligen in Seligenstadt, dem von ihm gegründeten Kloster, widmen zu dürfen. Aus den Schriftquellen ist nicht zu ersehen, ob und welche praktischen Fähigkeiten Einhard besessen hat oder ob er nur mit Verwaltungs- und Organisationsaufgaben in den Bereichen *structura* (Bauerstellung) und *ornamenta* (Kunstgegenstände für die Kirchengenausstattung) betraut war. In diesen Zusammenhang gehört auch der briefliche Auftrag Einhards an einen gewissen Egmondus, nach angegebenen Maßen 60 quadratische Backsteine (*lateres quadratos*) und 200 halb so große herzustellen.

Diese Auswahl von Hinweisen auf Ausbildung, Fähigkeit und Tätigkeit auf dem Gebiet der *artes mechanicae*, zu denen Baukunst, Skulptur und Malerei gehören, zeigt sehr deutlich, dass die zeitgenössische, ausführliche Beschreibung von Bernwards Lehrer und Berater Thangmar singulär ist. Die kurzen Nachrichten verweisen aber zumindest für die Zeit, in der sie formuliert und niedergeschrieben wurden, auf eine Meinung, die bei den Autoren doch wohl auf realer Basis – zumindest für ihre eigene Zeit – beruht, d. h. es gab bei einigen Bauherren eine mehr oder weniger gute, intensive und erfolgreiche Ausbildung in den *artes mechanicae*, wenn nicht praktisch, so doch zumindest theoretisch. Diese Kenntnisse waren die Grundlage für ihren Einfluss auf den Kirchenbau und dessen Ausstattung. Die eigenhändige Mitarbeit, wie sie ausdrücklich (*propriis manibus*) u. a. für Abt Sturm von Fulda, Abt Wilhelm von Hirsau, Abt Erenbert von Waulsort und den englischen König Edred betont wird, dürfte zumeist symbolisch gemeint sein oder wie bei *aedificavit* oder *construxit* in den Bereich »ließ bauen« gehören.⁷⁹ Auch bei der Einmessung der Kirchengrundrisse haben sich die Bauherren sehr wahrscheinlich zumindest der Unterstützung durch erfahrene Vermessungsleute bedient

und nur »andeutungsweise«, also symbolisch, selbst Hand angelegt. Hierzu ist für Bischof Bernward die Mitteilung bedeutsam, dass er sich von »talentierten und höchst begabten jungen Männern« (*ingeniosos pueros et eximiae indolis*) auf seinen Reisen begleiten ließ, »die alles, was im Bereich irgendeiner Kunst an Wertvollem auffiel, genau studieren mussten.«⁸⁰

Die Bauherren beschäftigten Handwerksmeister, wie beispielsweise Everhelm um die Mitte des 11. Jh.s berichtet: »Zu der Zeit war ein gewisser Meister der Zimmerer und Steinmetzen (*magister carpentariorum vel latomorum*) mit Namen Thietmar vorhanden, der von dem Gottesmann Poppo [Abt von Stablo 1020–1048] wegen der Erfahrung in seiner Kunst (*propter peritiam artis suae*) sehr geschätzt wurde.«⁸¹ Vielfach wird in den zeitgenössischen Quellen darüber berichtet, dass sich die Bauherren um die Beschaffung von Handwerkern bemühen. So heißt es in der 1155/65 abgefassten Vita des Paderborner Bischofs Meinwerk (um 975–1036): »Als die Werk tätigen (*operarii*) tüchtig am Bau [des Domes] beschäftigt waren, kam eines Tages ein unbekannter Mann, der den dabeistehenden Bischof [Meinwerk] demütig grüßte und ihm ergeben seinen Dienst antrug. Als ihn der Bischof fragte, in welcher Kunst (*ars*) dieser Dienst bestehe, gab er an, Maurer und Zimmermann zu sein; und bald wurde ihm vom Bischof befohlen, einen Nagel herzustellen, der gerade für eine Holzverbindung gebraucht wurde. Als der mit großer Schnelligkeit und rascher Behendigkeit angemessen und passend gefertigt war, wurde er den Arbeitenden als Mitarbeiter (*cooperaturus operantibus*) beigestellt, und nachdem er durch sein Fachwissen anerkannt und durch Erfahrung von jedem gebilligt war (*artis suae scientia probatus et approbatus omni experientia*), wurde er vom Bischof dem ganzen Werk vorgestellt. Als er wenig später starb, bereitete der Bischof seinem Ankömmling ein würdiges Begräbnis, indem er ihm in der Krypta neben der Mauer ein Grabmal errichten ließ und bei seinem Haupt seine Kelle und den Hammer niederlegte, der Nachwelt zur Erinnerung. [...] Nachdem er nun einzelne Meister dem Werk vorgesetzt hatte, wandte er selbst sich der Verwaltung der übrigen Aufgaben des Bistums zu.«⁸²

Alle früh- und hochmittelalterlichen Nachrichten über die persönliche Beteiligung von theologisch geschulten Bauherren am Bau, auch von denen, für die ausdrücklich auf die Eigenhändigkeit (*propriis manibus*) hingewiesen oder wie für Bernward ausführlich über die Beteiligung be-

richtet wird, können, ja müssen wohl dahingehend verstanden werden, dass die Bauherren die *artifices* bzw. den *magister operis* (Werkmeister) besorgt,⁸³ die Aufträge verteilt, die Organisation übernommen und theoretische Angaben für die Baugestaltung und die Ausstattungsstücke gegeben haben; nur vereinzelt haben sie wohl auch technisches Wissen und eine praktische Begabung bzw. Erfahrung besessen. Entsprechend sind schließlich auch Thangmars Nachrichten über Bischof Bernward und die Inschrift auf von Bernward gestifteten *ornamenta* zu verstehen oder zu interpretieren, wobei endgültige Klarheit nicht erreicht werden kann.

Von Bedeutung für die Beurteilung von Bernwards Einflüssen und Anregungen sind die Beobachtungen von Hans Drescher: »Es wird angenommen, daß die Aufstellung der Türen in Mainz [unter Erzbischof Willigis, 995–1011, für den Domneubau von Berenger gegossen]⁸⁴ Bernward anregte, in Hildesheim ebenfalls bronzene Türen anfertigen zu lassen. Doch kannte der Hildesheimer Gießer diese und auch die älteren Aachener Türen [unter Karl d. Großen, Ende 8. Jh.] nicht, denn sonst hätte er wohl wie bei diesen die in die Türzapfen endenden Außenseiten der Türflügel verstärkt und die besondere Art der Aachener Türlager benutzt. Auch die Türzieher hätte man nach den älteren Vorbildern wohl für sich gefertigt und nachträglich angefügt, statt diese risikoreich zusammen mit der Tür zu gießen. Aber vielleicht verlangte der Auftraggeber, daß die Türflügel aus einem Guß sein mußten?«⁸⁵ Interessant ist auch die Annahme von Drescher: »Sollte diese laut Inschrift 1015 aufgestellte Tür z.B. Ersatz für eine beim Dombrand 1013 vernichtete hölzerne gewesen sein, so könnte die Tür von einem Meister, zwei Gehilfen und Jungen in zwei Jahren gefertigt worden sein, wobei für Nebenarbeiten, wie zum Füllen der Dämmgrube vor dem Guß oder dem Bedienen der großen Blasebälge später auch Hilfskräfte herangezogen werden mußten.«⁸⁶ Es ist demnach zu vermuten, dass Bernward für den Guss der doppelflügeligen Domtür wie auch der etwas jüngeren Säule für St. Michael einen technisch weniger erfahrenen Glockengießer beschäftigt hat, dem die Erfahrungen des Mainzer Gießers unbekannt waren, d.h. aber dann auch, dass die Anregung für die Bronzetür Bernward selbst aus dem ihm sehr gut bekannten Mainz mitgebracht hat und vielleicht auch den Entwurf der Tür beeinflusst hat, zumindest das ikonographische Programm und die einzelnen Szenen; vielleicht kannte er auch die hölzernen Türflügel, die der Konstanzer Bischof Gerhard (979–995) geschnitzt hat (s. o.)

Nach all den vorausgehenden Hinweisen ist den Worten von Wolfram von den Steinen zuzustimmen, mit denen er seine Behandlung des sog. zweiten Testaments von 1019 abschließt: »So vielfältig diese Miniaturen, Erzgüsse und Goldschmiedewerke mit Vorbildern und Parallelen zusammengehören, so gewiß mancherlei Meister an ihnen mitgewirkt haben – ihr Inhalt und ihre Themenstellung, dazu die Auswahl der ausführenden Meister wurde auf alle Fälle durch den großen Bischof bestimmt. Natürlich betätigte sich Bernward auch hier nicht als abgelöster Einzelner: was sehr vielen gemein war, das ergriff er vom Grunde her und gab ihm Gestalt.«⁸⁷ Und Lieselotte E. Stamm-Saurma stellt 1988 fest, »daß die Vorbildverarbeitung in der bernwardinischen Kunst viel planvoller gewesen sein muß als bisher angenommen wurde. Man kann auch nicht davon ausgehen, daß Bernward von hier und dort entliehen habe oder in der Art seiner Zeitgenossen eine bloße Vorbildsammlung angelegt hätte. Vielmehr hat sich die Auswahl seiner Zitate als Instrument einer theologischen Exegese erwiesen. Hierfür werden die Vorbilder systematisch eingesetzt und in die neue Auffassung des jeweiligen Themas integriert.«⁸⁸ Weniger zutreffend dürfte die Meinung von Hartwig Beseler sein: »Da nun Auftrag, Entwurf und Lösung einander in vollkommener Logik entsprechen, wäre es ein Unding, den Einfluß des Bischofs auf den Auftrag beschränkt zu sehen. [...] Da eigenhändiges künstlerisches Schaffen eindeutig belegt ist, ist es das natürlichste der Welt, in Bernward selber den Baumeister [von St. Michael] zu sehen.«⁸⁹ Nachdem feststeht, dass die Mönche erst nach der Grundsteinlegung von 1010 und Abt Goderam wohl erst 1022 nach Hildesheim gekommen sind, ist die Auffassung von Bernhard Schütz hinfällig: »Das fertige Werk von St. Michael erweist, daß Bernward und Goderamnus ein kongeniales Gespann waren. Was dem Bischof vorschwebte, setzte der Architekt [Goderam] mit eigener Vorstellungskraft in die Tat um.«⁹⁰

Das bedeutet schließlich für Bernward ebenso wie für die anderen Bauherren, sie waren vorrangig Auftraggeber, die mehr oder weniger je nach Bildung und Interesse auf die Baugestalt, auf die Ikonographie und teilweise vielleicht auch auf die Technik Einfluss genommen haben;⁹¹ von praktischer Mitarbeit ist nicht auszugehen.

- ¹__ *Vita Bernwardi* 33 f.; Hatto Kallfelz: Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.–12. Jahrhunderts. (= Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 22), Darmstadt 1973, S. 328–333.
- ²__ Richard Wenskus: Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel. (= Abhandl. d. Akad. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, 3. Folge, Nr. 93), Göttingen 1976, S. 142 f. – Hans Goetting: Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227). (= Germania Sacra NF 20,3), Berlin 1984, S. 166–230. – Hans Jakob Schuffels: Bischof Bernward von Hildesheim. In: Das Kostbare Evangeliar des Heiligen Bernward. Hrsg. Michael Brandt, München 1993, S. 8–17. – Rudolf Schieffer: Ein Bischof vor tausend Jahren. In: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim 64, 1993, S. 13–26.
- ³__ Zu der Bildung der Bauherren und zu den *septem artes liberales* siehe Günther Binding: Der früh- und hochmittelalterliche Bauherr als sapiens architectus. Darmstadt 1998, S. 101–205.
- ⁴__ *Vita Bernwardi* 1; Kallfelz (wie Anm. 1), S. 276 f.; die Übersetzung wurde verändert, dazu siehe Günther Binding, Susanne Linscheid-Burdich: Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter. Darmstadt 2002, S. 26 f. mit Anm. 7, 8; und Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 75 f. – Teilweise fehlgeleitet und allzu frei ist auch die Übersetzung von Ulrich Bongertmann u. a.: *Vita Bernwardi*. Das Leben des Bischofs Bernward von Hildesheim. Hildesheim 1993, S. 15.
- ⁵__ Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 45 f. – Exodus 31,1–10 ist fast gleichlautend. Die Übersetzung wurde nach der Vulgata vorgenommen und weicht von der Luther-Übersetzung etwas ab; die Einheitsübersetzung (Stuttgart 1993) hält sich mehrfach nicht an den lateinischen Text und verändert die sachliche Aussage. Die beste Übersetzung bietet Augustin Arndt: Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Zehnte Auflage des Alliolischen Bibelwerkes. Bd. 1, Regensburg 1899, S. 209 f., 197 f.
- ⁶__ Horst Fuhrmann: Überall ist Mittelalter. München 1996, S. 40–43 mit Literatur-Angaben S. 275 f.
- ⁷__ Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 207–218.

- ⁸ Victor H. Elbern: Hildesheim vor Bernward. In: Bernwardinische Kunst. Hrsg. Martin Gosebruch, Frank N. Steigerwald. (= Schriftenreihe der Kommission für Niedersächs. Bau- und Kunstgeschichte bei der Braunschweig. wissenschaftl. Gesellschaft 3), Göttingen 1988, S. 15–26.
- ⁹ *Vita Bernwardi* 5; Kallfelz (wie Anm. 1), S. 280f. – Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 76.
- ¹⁰ *Vita Bernwardi* 6; Kallfelz (wie Anm. 1), S. 282f. (Übersetzung geändert). – Zur Übersetzung u. a. von Bongertmann siehe Anm. 4. – Zum Backstein/Ziegel siehe Günther Binding: Bischof Bernward von Hildesheim und die Dachziegel. In: *Mittelateinisches Jahrbuch* 41, 2006, S. 193–207. – Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 27f.
- ¹¹ Die *ingeniosi pueri* sind wie auf dem Silberleuchter (siehe Anm. 14) als junge Männer, Knechte oder Diener zu übersetzen. – Die Spekulationen von Wulf (wie Anm. 14), S. 185 zur Bedeutung von *puer* sind abzulehnen, siehe Konrad Algermissen: Die Bernwardsleuchter in ihrer künstlerischen Formgestaltung und ihrem weltanschaulichen Gehalt. In: Bernward und Godehard von Hildesheim. Hrsg. Konrad Algermissen. Hildesheim 1960, S. 89f.
- ¹² *Vita Bernwardi* 8; Kallfelz (wie Anm. 1), S. 286f. – Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 78. – Zum Mauerbau Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 609. – Günther Binding: *De exstructione murorum*. Repräsentativer »Stadt«-Mauerbau im ottonischen Sachsen. In: *De artificioso*, Festschrift für Paul von Naredi-Rainer zu seinem 60. Geburtstag. Hrsg. Lukas Madersbacher, Thomas Steppan, Regensburg 2010, S. 153–164.
- ¹³ *Vita Bernwardi* 9; Kallfelz (wie Anm. 1), S. 288f. Es handelt sich vermutlich um das sogenannte goldene Große Bernward-Kreuz, das 1810 aus St. Michael in die Magdalenenkirche zu Hildesheim gekommen ist.
- ¹⁴ Konrad Algermissen: Die Bernwardsleuchter in ihrer künstlerischen Formgestaltung und ihrem weltanschaulichen Gehalt. In: *Unsere*

Diözese 28, 1959, S. 1–22, Wiederabdruck in Algermissen (wie Anm. 11), S. 88–110. – Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Hrsg. Michael Brandt, Arne Eggebrecht, Ausstellungskatalog Hildesheim 1993, Bd. 2, S. 581–584. – Christine Wulf: Die Inschriften der Stadt Hildesheim. (= Die Deutschen Inschriften 58), Wiesbaden 2003, Nr. 5, S. 183–185, Abb. 11–13, mit Literatur-Angaben. – Hans Drescher: Zur Technik bernwardinischer Silber- und Bronzegüsse. In: Bernward-Katalog (s. o.), Bd. 1, S. 347–349. – Ausführlich siehe Christoph Schulz-Mons: Das Michaeliskloster in Hildesheim. Untersuchungen zur Gründung durch Bischof Bernward 993–1022. (= Quellen und Dokumentationen zur Stadtgeschichte Hildesheims 20), Hildesheim 2010, Bd. 1, S. 360–386, 520; Bd. 2, S. 176f. Besprechung von Matthias Untermann in: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim 82, 2010, S. 246–251.

¹⁵ Bernward-Katalog (wie Anm. 14), Bd. 2, S. 578–581. – Wulf (wie Anm. 14), Nr. 14, S. 202–205, Abb. 9, mit Literatur-Angaben. Ferner: Martin Gosebruch: Bernwardus presul fecit hoc. In: Bernwardinische Kunst (wie Anm. 8), S. 49f. – Gudrun Suckale-Redlefsen in: Kaiser Heinrich II. 1002–1024. Hrsg. Josef Kirmeier u. a., Ausstellungskatalog Bamberg 2002, S. 344f. – Klaus Gereon Beuckers in: Bruno Reudenbach (Hrsg.): Karolingische und ottonische Kunst (= Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland 1), München 2009, S. 324, Abb. 106. – Schulz-Mons (wie Anm. 14), Bd. 1, S. 353f., 519. Aufgrund der Dionysius-Reliquien, die Bernward 1007 aus Saint-Denis mitgebracht hat, ist das Kreuz nach 1007 entstanden.

¹⁶ Wulf (wie Anm. 14), Nr. 18, S. 208f. mit Diskussion der Herkunft und weiterer Inschrift-Überlieferungen. Auf nicht erhaltenen Glocken soll nach schriftlicher Überlieferung gestanden haben: »Bischof Bernward hat mich gegossen« (*Bernwardus presul me fudit*), Wulf (wie Anm. 14), Nr. 17, S. 207f.

¹⁷ Bernward-Katalog (wie Anm. 14), Bd. 2, S. 570–578. – Wulf (wie Anm. 14), Nr. 4, S. 181–183, Abb. 7f., mit Literatur-Angaben. – Marlis Stähli: Die Handschriften im Domschatz zu Hildesheim. Wiesbaden 1984, S. 17–50. – Michael Brandt (Hrsg.): Das Kostbare Evangelium des Heiligen Bernward. München 1993. – Schulz-Mons (wie Anm. 14), Bd. 1, S. 424–446; Bd. 2, S. 208.

- 18_ Bernward-Katalog (wie Anm. 14), Bd. 2, S. 562–564. – Stähli (wie Anm. 17), S. 75–98, Eintragung Abb. S. 98. – Schulz-Mons (wie Anm. 14), Bd. 1, S. 397–400, 521; Bd. 2, S. 194.
- 19_ Siehe dazu die Ausführung von Wulf (wie Anm. 14), S. 204. – Schon so bei Günter Bandmann: *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*. Berlin 1951, S. 45–47.
- 20_ Wulf (wie Anm. 14), S. 21 f.
- 21_ Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 35–38.
- 22_ Dietrich Conrad: *Kirchenbau im Mittelalter, Planung und Bauführung*. Leipzig 1990, S. 49 f.
- 23_ Hermann Graf: Mönche und Geistliche als Architekten und Bauverwalter beim Bau des Klosters Limburg und des Speyerer Domes im 11. Jahrhundert. In: *Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz* 54, 1956, S. 156 f.
- 24_ Peter Hirschfeld: *Mäzene. Die Rolle des Auftraggebers in der Kunst*. München, Berlin 1968, S. 36.
- 25_ Wolfgang Giese: Zur Bautätigkeit von Bischöfen und Äbten des 10. bis 12. Jahrhunderts. In: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 38, 1982, S. 388–438, zu Bernward S. 397–401, Zitat S. 398.
- 26_ Gerhard Weilandt: *Geistliche und Kunst*. Köln 1992, S. 1.
- 27_ Siehe Anm. 55.
- 28_ Thietmar von Merseburg, *Chronicon* VI, 70; Werner Trillmich: Thietmar von Merseburg, *Chronik* (= *Freiherr vom Stein-Gedächtnis*-ausgabe 9), Darmstadt 1962, S. 318 f. – Goetting (wie Anm. 2), S. 203.
- 29_ Hugo von St. Viktor, *Didascalicon* II, 20; Charles Henry Buttimer: Hugonis de Sancto Victore *Didascalicon*. De Studio Legendi

(= Studies in Medieval and Renaissance Latin 10), Washington 1939, S. 38. – Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 214 f.

30_ Isidor von Sevilla, *De differentiis verborum et rerum* II, 152; PL 83, Sp. 94B. – Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 207.

31_ Alkuin, *Dialogus de rhetorica et virtutibus* 332, X; PL Sp. 101, 947 f. – Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 207 f.

32_ Honorius Augustodunensis, *De animae exsilio et patria alias de artibus* 10; PL 172, Sp. 1245B. – Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 212.

33_ Siehe Anm. 29.

34_ *Passio Thiemonis archiepiscopi Salisburgensis* 1; MGH SS 11, S. 53; in die zweite Vita wörtlich übernommen; MGH SS 11, S. 40. – Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 213. – *Quapropter et bonae indolis viro divina unctione indultum est, ut non modo eas artes quas liberales appellant, sed et mechanicas universas simul, pictoriam, fusoriam, sculptoriam, carpentariam omniaque huiusce generae et species in modis et in formis, instar mollis cerae quam ducere artifex manus et fingere milleformiter queat, docili ingenio assequeretur et facili usu.*

35_ Norbert, *Vita Bennonis II episcopi Osnabrugensis* 8f., 19–21; MGH SS 30/2, S. 869–892. – Kallfelz (wie Anm. 1), S. 362–441. – Günther Binding: Bischof Benno II. von Osnabrück als »architectus et dispositor caementarii operis, architectoriae artis valde peritus«. In: Zs. d. dt. Vereins f. Kunstwiss. 44, 1990, S. 53–66, mit Quellen- und Literatur-Angaben. – Weilandt (wie Anm. 26), S. 122–124. – Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 93–100. – Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 28–31. – Giese (wie Anm. 25), S. 403–405. – Mit ihrem anspruchsvollen nichtssagenden Aufsatz beabsichtigt Simone Heimann MA. am Beispiel Bennos »der Frage nach der theoretischen wie praktischen Ausbildung mittelalterlicher Bischöfe zu Architekten nachzugehen und damit neue Wege einzuschlagen«. Simone Heimann: Die Ausbildung hochmittelalterlicher Bischöfe zu Architekten – Überlegungen am Beispiel Bischof Ben-

nos II. von Osnabrück. In: Bischöfliches Bauen im 11. Jahrhundert. Hrsg. Jörg Jarnut, Ansgar Köb, Matthias Wemhoff. (= Mittelalter Studien 18), München 2009, S. 137–151, Zitat S. 137. Zutreffend Manfred Balzer: Westfälische Bischöfe des 10. und 11. Jahrhunderts als Bauherren und Architekten. In: wie vor, S. 110–136, hier S. 132–135.

- 36_ Zur Bedeutung von *magisterium* siehe Günther Binding: Baubetrieb im Mittelalter. Darmstadt 1993, S. 58–60.
- 37_ Hans Josef Böker: Wilhelm von Hirsau. In: Beiträge über Bauführung und Baufinanzierung im Mittelalter. Hrsg. Günther Binding (= 6. Veröff. d. Abt. Arch. d. Kunsthist. Inst. d. Univ. zu Köln), Köln 1974, S. 68–79. – Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 266.
- 38_ Berthold von Zwiefalten, *Chronicon* 1; MGH SS 10, S. 93; Luipold Wallach, Erich König, Karl Otto Müller: Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds (= Schwäb. Chroniken der Stauferzeit 2), Sigmaringen 1978, S. 142. – Weilandt (wie Anm. 26), S. 122–124. – Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 103.
- 39_ Wolstan von Winchester, *Vita sancti Adelwoldi Wintoniensis episcopi et confessoris* 2, 12; PL 137, Sp. 89A. – Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 102f.
- 40_ Wilhelm von Malmesbury, *Gesta pontificum Anglorum* II, 88; Script. Rer. Brit. 52 (1870), S. 191f. – Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 103.
- 41_ *Vita Turketuli abbatis* 28; AA SS Mab (wie Anm. 43), V, S. 502f. – Lehmann-Brockhaus (wie Anm. 46), S. 39.
- 42_ Binding, Baubetrieb (wie Anm. 36), S. 44–70. – Günther Binding: *architectus, magister operis, wercmeistere*: Baumeister und Bauverwalter im Mittelalter. In: Mittellateinisches Jahrbuch 34, 1999, S. 7–28.
- 43_ *Vita sancti Willelmi ducis et monasterii Gellonensis fundatoris* 9; Acta Sanctorum ordinis s. Benedicti in saeculorum classes dis-

tributa. Hrsg. Johannes Mabillon. Paris 1668ff. — Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 101 f.

- 44_ Hildebert von Laverdin, *De querimonia*; Peter Orth: Hildeberts Prosimetrum de Querimonia und die Gedichte eines Anonymus (= Wiener Studien, Beiheft 26. Arbeiten zur mittel- und neulateinischen Philologie 6), Wien 2000, S. 69. — Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 104.
- 45_ Johannes von St. Arnulf, *Vita Johannis abbatis Gorziensis* 66f.; MGH SS 4, S. 355 f. — Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 267.
- 46_ Nachrichten, die erst im 13. Jh. oder später niedergeschrieben wurden, werden nicht berücksichtigt, da sich in dieser Zeit die Verhältnisse so verändert hatten und der zeitliche Abstand so groß war, dass sie für das 10./11. Jh. wohl wenig aussagefähig sind. So entfallen einige Hinweise, die aufgeführt sind von Otto Lehmann-Brockhaus: Die Kunst des X. Jahrhunderts im Lichte der Schriftquellen. Strassburg 1935, S. 39–42.
- 47_ Eigil von Fulda, *Vita Sturmi* 13; Pius Engelbert: Die Vita Sturmi des Eigil von Fulda (= Veröff. d. Hist. Komm. f. Hessen u. Waldeck 29), Marburg 1968, S. 145.
- 48_ Urkunde Ludwigs I. für Conques; PL 104, S. 1090 f.
- 49_ Wolfhere, *Vita Godehardi episcopi Hildesheimensis, vita prior* 12; MGH SS 11, S. 177. — Über die Fürsorge für die Kirchen seines Bistums siehe c. 37, S. 194 f.; Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 35–38. — Weilandt (wie Anm. 26), S. 131.
- 50_ Willem von Jumiègue, *Historiae Northmannorum* VI, 9; PL 149, Sp. 836.
- 51_ *Historia Salebiensis monasterii*; J. T. Fowler: The Coucher Book of Selby. Durham 1891, S. 22 f. — Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 264.
- 52_ *Vita Agerici episcopi Viridunensis* 6; Elsmarie Knögel: Schriftquellen zur Kunstgeschichte der Merowingerzeit. In: Bonner Jahrbü-

cher 140/141, 1941, Nr. 461. – Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 264.

54_ André Michel: *Histoire de l'Art*. Paris 1905, S. 604 (zitiert im Vöge-Archiv in Feiburg).

55_ *Historia Walciodorensis monasterii* 41 und 43; MGH SS 14, S. 524. – Lehmann-Brockhaus (wie Anm. 46), S. 39.

55_ Ekkehard IV., *Casus sancti Galli* 123; Hans F. Haefele (= Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 10), Darmstadt 1980, S. 238 f. – Johannes Duft: *Notker als Arzt*. 1972, S. 45 f.

56_ Wie vor 127, S. 246 f.

57_ Wie vor 28; S. 68 f.

58_ *Vita Gebehardi episcopi Constantiensis* 21; MGH SS 10, S. 588.

59_ *Chronica Boemorum Cosmae Pragensis*, Anhang I; MGH SS Nova Series 2 (1923), S. 250.

60_ *Continuatio Gerlaci abbatis Milovicensis anno 1184*; MGH SS 17, S. 696 (um 1300 geschrieben).

61_ *Continuatio Cosmae Pragensis*; MGH SS 9, S. 132–148. – Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 26, Anm. 7.

62_ Wilhelm von Malmesbury, *Gesta pontificum Anglorum* III, 117; *Script. Rer. Brit.* 52 (1870), S. 255. – Günther Binding: *Wanderung von Werkmeistern und Handwerkern im frühen und hohen Mittelalter* (= Sitzungsberichte d. Wiss. Ges. a. d. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Bd. 43, Heft 1), Stuttgart 2005, S. 10.

63_ *Historia Ramesiensis* I, 20; *Script. Rer. Brit.* 83 (1886), S. 39. – *pulchro scemate* bedeutet „in schöner Art und Weise“ und nicht „a plan of a beautiful design“ oder „a beautiful plan“, wie Nigel Hiscock übersetzt: *The Ottonian Revival: Churches Expansion and*

Monastic Reform. In: *The White Mantle of Churches*. Hrsg. Nigel Hiscock (= *International Medieval Research Art History* 10), Thorhout 2003, S. 14. – Siehe dazu mit zahlreichen Belegen Binding, Baubetrieb (wie Anm. 36), S. 182–184.

- 64_ Adam von Bremen, *Gesta Hamaburgensis ecclesiae pontificum* II, 82 und III, 3; Werner Trillmich: *Quellen des 9. bis 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches* (= Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 11), Darmstadt 1968, S. 322–325, 330–333 (Übersetzung geändert). – Binding (wie Anm. 3), S. 226–229, 364f. – Zur Übernahme von Vorbildern siehe ausführlich Binding (wie Anm. 3), S. 357–380.
- 65_ Wilhelm Schlink: *Saint-Bénigne in Dijon* (= *Frankfurter Forschungen zur Architekturgeschichte* 5), Berlin 1978, S. 168, 172.
- 66_ Neithard Bulst in: *Lexikon des Mittelalters* IX. München 1998, Sp. 159f., mit Literatur-Angaben.
- 67_ Marie Fauroux: *Récueil des actes des ducs de Normandie (911–1066)*. In: *Mémoires de la Société des Antiquaires de Normandie* 36, Caen 1961, Nr. 35, S. 131–135. – Neithard Bulst: *Untersuchungen zu den Klosterreformen Wilhelms von Dijon (962–1031)*. In: *Pariser Historische Studien* 11, 1973, S. 173. – Schlink (wie Anm. 65), S. 150. – Reinhard Liess: *Der frühromanische Kirchenbau des 11. Jahrhunderts in der Normandie*. München 1967, S. 166, 307f.: »Wie die Urkunde aussagt, zeigte dieser auch große Fähigkeiten auf architektonischem Gebiet.«
- 68_ Schlink (wie Anm. 65), S. 172. – Lehmann-Brockhaus (wie Anm. 46), S. 39.
- 69_ Rodulfus Glaber, *Historiae* III, 15; Neithard Bulst, John France, Paul Reynolds. Oxford 1989, S. 118.
- 70_ Rodulfus Glaber, *Vita Willelmi* 8; Bulst (wie Anm. 69), S. 276. – Schlink (wie Anm. 65), S. 167f., 187f. (Übersetzung wurde geändert); Schlink übersetzt *quemadmodum decreverat* mit „nach dem Plan, den er schon zuvor festgelegt hatte.“

- 71_ Schlink (wie Anm. 65), S. 155f.
- 72_ Osborn (?), *Vita sancti Odonis archiepiscopi Cantuariensis* 30; *Acta sanctorum*. Hrsg. Johann Bolland, Antwerpen 1693 ff., 4. Juli, tom 2, S. 71. – Lehmann-Brockhaus (wie Anm. 46), S. 39.
- 73_ Gerhard, *Vita Oudalrici episcopi Augustani* 5; MGH SS 4, S. 394. – Kallfelz (wie Anm. 1), S. 78f. – Zum Folgenden auch Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 32–35 mit Übersetzung der Textstellen. – Giese (wie Anm. 25), S. 391–394.
- 74_ Wie vor 13; S. 403; Kallfelz (wie Anm. 1), S. 110f.
- 75_ Wie vor 25; S. 410; Kallfelz (wie Anm. 1), S. 136f.
- 76_ Anonymus Haserensis, *De gestis episcoporum Eistetensium* 13; MGH SS 7, S. 257; Stefan Weinfurter: Die Geschichte der Eichstätt-Bischöfe des Anonymus Haserensis (= Eichstätt-Studien NF 24), Regensburg 1987, S. 48. Übersetzung S. 77. – Giese (wie Anm. 25), S. 421.
- 77_ Wie vor 1; S. 388; Kallfelz (wie Anm. 1), S. 58f.
- 78_ Zu Einhard siehe mit Nachweis aller Quellen Günther Binding: *Multis arte fuit utilis*. Einhard als Organisator am Aachener Hof und als Bauherr in Steinbach und Seligenstadt. In: *Mittelaltliches Jahrbuch* 30/2, 1996, S. 29–40.
- 79_ Binding, Bauherr (wie Anm. 3), S. 263–269.
- 80_ *Vita Bernwardi* 6; Kallfelz (wie Anm. 1), S. 282f.
- 81_ Everhelm, *Vita Popponis abbatis Stabulensis* 33; MGH SS 11, S. 307.
- 82_ *Vita Meinweri episcopi Patherbrunnensis* 12; MGH SS rer. Germ. in us. schol. 59, S. 19f. – Auszüge mit Übersetzung Uwe Lobbedey: Die Ausgrabungen im Dom zu Paderborn 1978/80 und 1983 (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 11), Bonn 1986, Bd. 1, S. 85–91. – Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 45–52.

- 83_ Binding/Linscheid-Burdich (wie Anm. 4), S. 45–52. – Andreas Hartmann-Virnich: Was ist Romanik? Darmstadt 2004, S. 81 f.
- 84_ Ursula Mende: Die Bronzetüren des Mittelalters 800–1200. München 1983, S. 25–27 (um 1000). – Rudolf Kautzsch, Ernst Neeb: Der Dom zu Mainz (= Die Kunstdenkmäler im Freistaat Hessen), Darmstadt 1919, S. 58: »nachdem der große Kaiser Karl gestorben war, hat Erzbischof Willigis als Erster [wieder] aus Metall Türflügel gemacht (*Willigis archiepiscopus ex metalli specie valvas effecerat primus*). Berenger, der Meister dieses Werkes, bittet angelegentlich, o Leser, dass du für ihn zu Gott betest«.
- 85_ Drescher (wie Anm. 14), Bd. 1, S. 337–351, Zitat S. 337.
- 86_ Wie vor S. 342.
- 87_ Wolfram von den Steinen: Bernward von Hildesheim über sich selbst. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 12, 1956, S. 331–362, Zitat S. 362.
- 88_ Lieselotte E. Stamm-Saurma: Die „auctoritas“ des Zitates in der bernwardinischen Kunst. In: Bernwardinische Kunst (wie Anm. 8), S. 105–126, Zitat S. 126.
- 89_ Hartwig Beseler und Hans Roggenkamp: Die Michaeliskirche in Hildesheim. Berlin 1954, S. 114.
- 90_ Bernhard Schütz: Zum ursprünglichen Anbringungsort der Bronzetür Bischof Bernwards von Hildesheim. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 57, 1994, S. 598 f.
- 91_ Siehe dazu Weilandt (wie Anm. 26), S. 132–134.

Abgekürzt zitierte Quelleneditionen:

MGH SS	Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Hannover 1826–1934.
PL	Patrologiae cursus completes, Series Latina. Hrsg. J.P. Migne, Paris 1841–1864.
Script. Rer. Brit.	Rerum Britannicarum mediiaevi scriptores. London 1858–1896.